

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Landesblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 85 Pfg., bei unseren Abonnenten monatlich 95 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld 2.85.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Lipper, S. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Garmondzeile 20 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 262.

Freitag, den 8. November 1918.

57. Jahrgang

Auf dem Wege zum Frieden.

Die Antwort Wilsons.

Berlin, 6. Novbr. (W. B. Antlitz.) Die durch Funkpruch hier eingetroffene Note der Vereinigten Staaten vom 5. November 1918 lautet in der Übersetzung:

In meiner Note vom 22. Oktober 1918 habe ich Ihnen mitgeteilt, daß der Präsident seinen Notenwechsel den mit den Vereinigten Staaten verbundenen Regierungen übermitteln hat mit dem Anheimstellen, falls diese Regierungen geneigt seien, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verbundenen Bedingungen die nötigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker in vollem Maße wahrt und den verbundenen Regierungen die unbefristete Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wofür sie einen Waffenstillstand von militärischem Standpunkt für möglich halten.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat ein Memorandum der alliierten Regierungen mit Bemerkungen über diesen Notenwechsel erhalten, das folgendermaßen lautet:

Die alliierten Regierungen haben den Notenwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und der deutschen Regierung sorgfältig in Erwägung gezogen. Mit den folgenden Einschränkungen erklären sie ihre Bereitschaft zum Friedensschluß mit der deutschen Regierung auf Grund der Friedensbedingungen, die in der Ansprache des Präsidenten an den Kongreß vom 8. Januar 1918 sowie der Grundsätze, die in späteren Ansprachen niedergelegt sind. Sie müssen jedoch darauf hinweisen, daß der gewöhnlich sogenannte Begriff der Freiheit der Meere verschiedene Auslegungen (Bestimmungen?) einschließt, von denen sie einige nicht annehmen können. Sie müssen sich deshalb über diesen

Gegenstand bei Eintritt in die Friedenskonferenz volle Freiheit vorbehalten.

Ferner hat der Präsident in dem in seiner Ansprache an den Kongreß vom 8. Januar 1918 niedergelegten Friedensbedingungen erklärt, daß die besetzten Gebiete nicht nur geräumt und befreit, sondern auch wiederhergestellt werden müssen. Die alliierten Regierungen sind der Ansicht, daß über den Sinn dieser Bedingungen kein Zweifel bestehen darf. Sie verstehen darunter, daß Deutschland für allen durch seine Angriffe zu Lande, zu Wasser und in der Luft der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schaden Ersatz leisten soll.

Der Präsident hat mich mit der Mitteilung beauftragt, daß er mit der im letzten Teile des angeführten Memorandums enthaltenen Auslegung einverstanden ist. Der Präsident hat mich ferner beauftragt, Sie zu ersuchen, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß Marshall Foch von der Regierung der Vereinigten Staaten und der alliierten Regierungen ermächtigt worden ist, gehörig beglaubigte Vertreter (?) der deutschen Regierung zu empfangen und sie von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen.

Pressestimmen zur neuen Note Wilsons.

Berlin, 7. Novbr. (T. U.) „Kreuzzeitung“: Darüber müssen wir uns klar sein: Deutschland ist besiegt, Deutschland wird einen Unterwerfungsfrieden annehmen, sein Schicksal ist besiegelt. Wir gedenken heute voll tiefer Trauer aller der Helden, die der Nation bedt, die umsonst geblutet haben.

„Deutsche Tageszeitung“: Die Note stellt fest, daß die besetzten Gebiete nicht nur geräumt, sondern wiederhergestellt werden müssen. Wenn die deutsche Regierung den Grundsatz des Präsidenten so versteht und annimmt, so gibt sie zu, daß Deutschland der Angreifer gewesen ist, denn offenbar leitet die Versingnote den Anspruch auf derartige unbegrenzte Entschädigungen aus der Voraussetzung ab, daß das Deutsche Reich der Angreifer gewesen sei.

„Tägliche Rundschau“: Jede neue Note Wilsons vernichtet einige der Illusionen, mit denen bei uns ein Friedenswert begleitet wurde. Er wird immer aufrichtiger,

und seine Aufrichtigkeit bedeutet stets verschärfte Bedingungen für uns und Zerstörung von Hoffnungen, die man auf Grund der 14 Punkte da und dort noch hegte.

„Deutsche Zeitung“: Die Stunde des Herrn Erzberger hat geschlagen. Wir sind gespannt, ob er sein Wort wahr machen kann, oder vielmehr wir sind nicht gespannt. Wenn es auch länger als eine Stunde dauern wird, den Frieden bringt er uns, das heißt den Wilsonsfrieden der restlosen Kapitulation des deutschen Volkes.

„Post“: Leider haben Wilsons verbündete Regierungen, die Engländer und Franzosen, schon einige Abstriche gemacht, die nichts Gutes für die Zukunft erwarten lassen.

„Kölnischer Anzeiger“: Aufgabe unserer Friedensunterhändler wird es sein, in erster Reihe daraufhin zu arbeiten, daß das Wilsonsche Programm auch in denjenigen Punkten, in denen seine Verbündeten schon jetzt von ihm entfernt sind, nach Möglichkeit zur Anerkennung gelangt.

„Vorwärts“: Der letzte Schuß im Weltkrieg wird wohl in dieser Woche noch verhallen. Die deutsche Regierung hält Wort: sie macht Frieden. Dieser Friede wird hart sein für das deutsche Volk, wie die Note Wilsons zeigt, aber er ist notwendig geworden, nachdem die wahnsinnige Weltpolitik der früheren Mächte einander zusammengebrochen ist.

„Morgenpost“: Wer nicht zum Verbrecher an seinem Tische werden will, der raffe sich jetzt auf zu dem stillen und festen Entschluß, aufbauen zu helfen, was verfallt ist und weitere Verwüstungen zu verhindern.

„Berliner Tageblatt“: Das deutsche Volk hat es nicht als eine Schmach zu empfinden, wenn es nach soviel Taten und Entbehrungen, während seine Front noch heldenhaft Widerstand leistet, auf eine Fortsetzung des Kampfes, den es allein gegen die Welt führen muß, in ruhiger Überlegung verzichtet und seine Kräfte für neue Arbeit erhalten will.

Vor einem Jahr.

8. November 1917. Während auf den übrigen Kriegsschauplätzen keine größeren Kampfhandlungen stattfanden, wurde in Oberitalien weitere Fortschritte erzielt und der Widerstand der Italiener an der Brenza gebrochen. Der Fluß wurde in ganzer Breite überschritten und der Feind nach Westen zurückgedrängt. Auch im

Das Birkuskind.

Novellette von J. Junf.

(Nachdruck verboten)

(1. Fortsetzung.)

Noch ein letztes Uarmen — dann schlang sich der Graf in den Wagen, die Pferde zogen an; ein letztes Winken mit der Hand, und der Wagen hatte das Tor des Gutschloßes passiert und rollte in raschem Trab dem Bahnhofe zu.

Traurig schweiften des Grafen Blicke über Felder und Wiesen; an seinem geistigen Auge zogen die Bilder der Vergangenheit in schnellem Wechsel vorüber, die sonnigen Jugendjahre auf dem alten, von den Vorfahren erbten Gute, die fröhliche Kadettenzeit in Potsdam und endlich das schöne Leutnantsleben mit seinen lustigen Streichen und Abenteuer. Herrlich, wonnig war es gewesen bis zu dem Tage, da er den bunten Rock ausziehen und Verzicht leisten mußte auf eine Laufbahn von Glanz und Ehre. Jener verhängnisvolle Abend, wie deutlich schob ihn die Erinnerung jetzt vor seinen Blick! In anregender, heiterer Gesellschaft, bei einer befreundeten Familie im Tiergartenviertel war es gewesen! Auf dem Heimwege; — einige Damen und Herren gingen voraus, man hatte gelacht und geschertzt, als — beim Einbiegen aus der Bellevuestraße in die Potsdamer — dicht bei dem bekannten Café Josty — das unglückliche Ereignis eintrat. Er und seine Freunde hörten einen Aufschrei, und schnell hinzueilend sahen sie, wie ein elegant gekleideter Herr eben Hans Joachim Schwestern küßten wollte. Bähgeschrei stürzte er auf den Fremden zu, ein kurzes Ringen entstand. Aber wer beschreiebt sein Entsetzen, als er in dem von ihm Bezugsigten den als Don Juan berühmten Grafen Rosé, seinen Vorgesetzten, seinen Hauptmann erkannte!

Ein Duell war natürlich die Folge, und die weitere Konsequenz, daß er, sowie der Graf, der leicht verwundet

worden war, den Abmarsch nehmen mußten; dies Vorwissen war durch die Zeitungen schnell bekannt geworden.

Hans Joachim fühlte sich noch zu jung, um die Bewirtschaftung des väterlichen Gutes zu übernehmen, obgleich seine vermählte Mutter ihn gern bei sich behalten hätte.

„Du hast ja in deinem alten Inspektor Martens die beste Stütze“, sagte er zu ihr, „und ich bin noch nicht alt genug, um mich hier einzulegen! Erst will ich mich noch einige Jahre in der Welt umsehen, mir Kenntnisse aneignen, um sie praktisch zu nutz und Frommen unseres Gutes zu verwerten!“

Und ein Jahr, wie da wußte, wie sehr ihr Sohn an seinem Vater gehangen, und die auch fühlte, wie schwer ihm der Verlust der alten Kameraden — das Gut lag in der Nähe Berlins — sein mühte, gab nach.

Junger ging Hans Joachim nach England, wohin er Empfehlungen bekommen, um dann eine größere Fahrt in unbekante Fernen anzutreten.

Fröhlich sprang er auf der Bahnstation aus dem Wagen, läste eine gabellarie, brückte dem alten Diener noch einmal die Hand, bestellte noch Grüße an die Mutter und sagte im stillen der Heimat Lebewohl.

Es war einige Zeit später in London. Lady Hausdote hatte ihren Empfangsabend. Alles, was sich zur vornehmen Welt rechnete, fand sich in dem gastlichen Hause versammelt. Der Lord war zum zweiten Male verheiratet, und seine junge Gattin schenkte ihm mit drei hübschen Kindern, die das Haus mit fröhlichem Geklammel erfüllten. Da der Lord ein Jugendfreund von Hans Joachim verstorbenen Vater gewesen, so war dem früheren Offizier dieses Haus besonders lieb.

Herzlich war er aufgenommen und auch bald ein Freund der kleinen geworden. Er fühlte sich in dem harmonischen Familienkreis besonders wohl, und seine Briefe in die Heimat sprachen Zufriedenheit und glückliche Seelenstimmung aus. Auch für sein Gut vermochte er

die Zeit gut auszunutzen; denn der Lord hatte schon einige Measallen für seine vorzügliche Viehzüchtung erhalten, und so konnte sich Hans Joachim manch praktischen Wink für seine spätere Zukunft einholen, bis eines Tages eine Wendung in seinem Leben eintrat, die seine Gedanken völlig ablenkte.

Einsam voraufgestreift er früh am Morgen den Park, als er sah einen jungen, ihm völlig unbekannten Mädchen gegenübersah. Es war die neue, französische Gouvernante, die ihn mit den Kindern begegnete. Freudig liefen die Kleinen auf ihn zu, während die Fremde sich diskret zurückziehen wollte.

„Sieh nur, Onkel Hans Achim, das ist Mademoiselle Elisabeth, unser neues Fräulein! Sie ist so lieb zu uns, wie noch keine, und wir sind ihr von Herzen gut!“ —

Hans Joachim blickte prüfend auf das Mädchen. Und unwillkürlich verbeugte er sich vor ihr.

Es war ihm bis dahin nie in den Sinn gekommen, sich um eine Angestellte des Hauses zu kümmern, aber hier trat ihm so viel Anmut und Grazie entgegen, daß er unwillkürlich angezogen wurde. Wie mochte eine einfache Gouvernante zu solch einer Vornehmheit des Wesens, zu solch einer Siderheit kommen, wie die vor ihm Stehende?

Langes blondes Haar umgab in dicken Flechten — wie auf Verleger-Bildern — ganz der herrschenden Mode entgegen, den feingestalteten Körper der etwa zwanzigjährigen. Dunkle Augen leuchteten unter dichten Brauen, von langen Wimpern umsäumt, aus einem zarten Gesicht, welches mit seinem lieblichen Ausdruck an eine Madonna von Gaviel May erinnerte.

Er mußte sie wohl ziemlich auffällig bewundert haben; denn plötzlich senkte sie den Kopf und zog die Kinder mit sich fort.

Von diesem Tage an vergaß Hans Joachim die Fremde nicht mehr.

Und Mademoiselle Elisabeth Weismann?

Die Ungarin mit dem deutschen Vornamen, den sie so gern in „Bibi“ abkürzte, weil sie bisher keine Freundin der Deutschen gewesen war, hatte ebenfalls für den vornehm aussehenden Mann tiefes Interesse gewonnen.

